

Reinhold Schneider

DAS INSELREICH

Gesetz und Größe der Britischen Macht.

Rudolf Plott

Denn die Macht ist feil
um den Preis der Schuld.

(I p.13)

Einheit und Kontinuität

Die 80er und 90er Jahre der Geschichte der europäischen Völker sind gekennzeichnet durch den Versuch, den Weg zu einer neuen Einheit zu finden.

Die Antwort auf die Frage nach der verbindenden Idee im neuen Europa aber wird letztlich das Problem dieser Einheit der Völker sein, nicht Macht oder Wirtschaft.

R.Schneider hat in seinem Essay über KARL V. aufgezeigt, wie der Kaiser die Spaltung des einen Glaubens, den er zu wahren und zu fördern gelobt hatte, in seinem Reich als Kreuz verstand und sie so angenommen hat. Gerade so aber "könnte das Gemeinsame, Universale von innen her, nicht als Imperium, doch aber als von innen nach außen wirkendes Reich, als geschichtlicher Auftrag christlicher Völker, wieder gewonnen werden. Nicht um den Sieg eines Bekenntnisses geht es mehr, sondern um das geschichtliche Dasein geglaubter, gelebter Wahrheit und die Hingabe des Zeugnisses an die Welt." (K p.138)

"Dem jungen Kaiser ging alles um den Zusammenhang der Zeiten, den Einklang mit den Vätern, den Toten; das war ja seine Kraft. Es schien ihm

unehrerbietig, zu sagen, daß die Väter sich in Glaubenssachen geirrt haben; daß sie im falschen Glauben gestorben seien...Luther bedrohte die Kontinuität. Sollte er sich durchsetzen, so konnte Karl nicht Kaiser sein im gültigen Sinne des Kaisertums." (ibid.p.125)

Der Kaiser sah die heraufkommende Gefahr, die alles kosten kann, ist sie doch "die Bedrohung, wenn nicht die Leugnung der Grundlagen, auf denen die abendländische Welt ruhte". (ibid. p.126) Er entscheidet gegen sein Volk, das sich zu neunzehntel zu Luther bekennt, um zu bleiben was er ist.

Dennoch hält er sein Wort, das Luther freies Geleit gewährt.

Die Vermählung Philipps mit Maria Tudor als Möglichkeit, die Lostrennung Englands von Rom rückgängig zu machen, scheiterte ebenso wie der Versuch, Philipp zu seinem Nachfolger im Reich durchzusetzen. War dieses Scheitern des Reichsgedankens ein Gottesurteil?

Und heute?

Daß England, nur dieses Land als Beispiel, sich schwertut, sich in eine europäische Einheit einbinden zu lassen, ist die Fortsetzung seiner Geschichte seit Heinrich VIII.: der Verzicht auf die Idee zugunsten der Macht.

Unter dem 29 November 1934 schreibt R. Schneider in seinem "TAGEBUCH": "Die Insel, auf der sich zwei Kräfte verbinden, die ursprünglich keinerlei Gemeinsamkeit hatten, löst sich aus dem Glaubensbereich und verliert langsam ihre religiöse Substanz, während ihre, von metaphysischen Erfahrungen nicht mehr beengte Macht ins ungeheure wächst." (T p.825f)

England hat die Religion zum Mittel gemacht, den Staat über die Kirche gestellt, während "das Reich...nur vom Stolz der Gläubigen lebt. England hat diese Werte eliminiert; darum steht es sehr groß in der Geschichte; aber doch nicht größer als das Reich, das - im letzten Sinn - weit mehr erfaßt als das Empire." (T p.824)

Daß England selbst jedoch damit seine innere Einheit in Gefahr bringt, zeigt auch heute wieder die Bewegung der Waliser und Schotten, die sich von der Krone lösen wollen. Der Macht allein gelingt es nicht, auf die Dauer eine Einheit aus der Vielheit zu formen, wenn die verbindende Idee fehlt. Englands Geschichte zeigt, daß die Schuld, die die Macht erzeugt, wieder Schuld gebiert.

II. Geschichte unter dem Kreuz

R.Schneider versucht in seinem größten Geschichtswerk, "DAS INSELREICH" das Wesen der Geschichte im Längsschnitt eines Völkerschicksals zu enthüllen. Er will den theologischen Gehalt dieses Verlaufs aus ihm lesen, den Auftrag Augustinus von Hyppo in Bezug auf das Römerreich und die Civitas Dei wieder aufnehmen und eine Theologie der Geschichte schreiben. Wie es seinem Wesen als Dichter entspricht, ist sein Werk keine theoretische Erörterung, sondern er drückt, was er sagen will, in Bildern und Schicksalen aus. Er schreibt dazu:

"Ich bin kein Denker. Nur in Bildern und Schicksalen komme ich ein wenig weiter. Hebbel, Kleist, Grabbe, Shakespeare, Schiller, die griechischen Tragiker, Calderon, Lope haben in meiner frühesten Jugend an meiner Weltauffassung und meinem Lebensgefühl viel entscheidender gearbeitet als die theoretische oder spekulative Philosophie, die mir im Grunde unzugänglich ist." (V p.66)

Ausdrücklich aber will er keine Geschichte Englands schreiben, und findet sich in dieser Abgrenzung zum wissenschaftlichen Geschichtsschreiber bestätigt durch Theodor Lessing, der in seinem Werk "Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen" den wissenschaftlichen Geschichtsschreiber vom dichtenden Geschichtserzähler unterscheidet. Lessing schreibt:

"Der Forscher geht aus auf die Daten oder Tatsachen. Der Wissenschaft-

ler bedarf des systematischen Gesichtspunktes, wie z.B. der Zusammenreihung der Tatbestände nach Ursache und Wirkung, Veranlassung und Folge. Der Erzähler blickt wie der Naturschilderer auf die Bilder und Gesichte. Dazu bedarf er weder der Wirklichkeitsmethode des Forschers noch der Verknüpfungsformen des Wissenschaftlers. Wohl aber bedarf er einer Typologie." (zit.: I.Z.p.57)

R. Schneider hat in seinem Werk "seinen Standort gewählt". Es ist der entschlossen christliche Standort, angewendet auf die Geschichte. Die Geschichte des Inselreiches soll allein betrachtet werden von der Höhe des Glaubens. "Die entscheidende Frage an Menschen und Völker ist die: ob es ihnen gelungen ist, sich mit dem Ewigen zu erfüllen oder, demütiger gesprochen, ob sie das Ewige wirksam werden ließen in ihrem Innern." (I p.16; UvB p.85)

Geschichte ist für Reinhold Schneider nur erkennbar "als Geschehen in uns selbst, als Möglichkeit in uns, so, wie auch der Friede innen ist, jedoch als Streit mit der Welt. Die Existenz des die Wahrheit suchenden und in der Geschichte realisierenden Geistes ist in irgendeinem, wenn auch noch so geringen Grade ähnlich der, der die Wahrheit ist. Er selbst - oder sein Zeichen - steht, unkörperlich schon, hinter dem ganzen Gespräch des Geistes mit der Geschichte." (DgG p.195)

Auch in seinem Aufsatz "KONTINUITÄT ODER ENDE EUROPÄISCHER GESCHICHTE" schreibt R.Schneider:

"Geschichte ist kein Kontinuum in physikalischem Sinne, kein in unendlich kleine gleiche Teile zerlegbares Ganzes;...eruptive Erscheinungen bewegen sie fort: Menschen, Ideen, Entdeckungen und Erfindungen treten auf, die nicht vorzuschauen waren." (KoE p.197)

Dieses Neue ist jedoch mitbestimmt vom Vergangenen, von Werten und Mächten, die eine Kontinuität gewährleisten, die aus dem Verständnis der Geschichte entstanden sind und sie wiederum regieren. Geschichte ist für

R. Schneider nur verständlich als Auswirkung innerer Kräfte und unter der Einwirkung äußerer politischer und wirtschaftlicher Mächte. Die verbindende Kraft in der europäischen Geschichte, die Einheit und Kontinuität gewährt, ergibt sich aus dem Glauben an Jesus Christus. "Er ist für den Christen die erste geschichtliche Person."(ibid. p.198)

Darum meint R. Schneider, daß das Geschichtsbewußtsein aus religiöser Erfahrung vertieft werden muß, wenn die echte Einigung Europas und Europas Sendung an die Welt wirklich geschehen sollen. Die Kontinuität ist eine innere, die sich in Zeichen ausdrückt, so etwa wie sich die Feier des Deus Sol invictus in der Feier der Geburt Jesu fortsetzt. Denn "das Tun und Trachten der Menschen schließt sich dem Gott an, von dem sie sich angeblickt wissen" (ibid. p.201)

"Christus trägt ein Erbe der alten Welt in die künftige hinüber mit den Kräften der Kirche, die Sprache und Formen des Imperiums übernimmt, aber auch mit den Kräften seiner Botschaft: der Wahrheit, als die er lebt." (ibid. p.201)

Die anderen Philosophien und politischen Systeme versuchen das Irrationale unseres Daseins zu eliminieren. "Sie werfen die Frage: wo ist das Reich Gottes?, diese erschütternde europäische Frage, ins Irdische zurück und sagen: in einem Staat, einem Denksystem, einer von uns abschließbaren Geschichtswelt. Und dieser Staat kann nur sein: Zwang, Gewalt, unter welcher Fahne und Ideologie auch immer." (ibid. p.203)

Eine andere unlösbare Tragik ist für R. Schneider der Gegensatz von Macht und Freiheit. Ohne Macht läßt sich Freiheit weder durchsetzen noch behaupten. Macht neigt immer dazu, Freiheit aufzuheben und sie durch den Schein der Freiheit zu ersetzen."Die Lösung kann nur ein Opfer sein: ein Opfer an Freiheit und ein Opfer an Macht." (ibid. p203)

Mit dieser Tragik kämpfen die Kirche und die christlichen Könige und Kaiser. Kirche und Herrscher stehen vor Christus, unter dem Kreuz, und

haben sich zu fragen, ob sie so sein dürfen und so tun dürfen vor ihm. Das Christentum ist Freiheit. Gott zwingt nicht. Aber die Kirche Christi und die christlichen Herrscher zerfleischen sich in ihren Machtkämpfen. Doch "in der Verbindung zwischen Kaisertum und Papsttum lag die Kontinuität der Weltgeschichte." (ibid. p.207) In diesen Zeichen in der europäischen Geschichte war, trotz aller tragischen Gegensätzlichkeit, die Menschheit einig vor Gott. Hier hätte die Menschheit und mit ihr alle Kreatur des Kosmos den tragenden Grund der Einheit lernen können.

In Philipp II., in der Zeit der Conquistatoren, in Las Casas, erkennt R.Schneider den Kampf der beiden Reiche in der Geschichte. Aber die Möglichkeit zerbrach. Denn "wenn das Reich in uns wäre, in uns allen, wäre es in der Geschichte. ...Wenn Christus die erste Person der europäischen Geschichte ist, wenn Wissenschaft die führende Macht dieser Stunde, wenigstens die gestaltende, so hängt die Kontinuität unserer Geschichte davon ab: ob Wissen und Anwendung, die zusammenfallen, verantwortet werden vom christlichen Gewissen. Ist das nicht der Fall, so steigt eine Geschichtswelt herauf, die nicht mehr kontiniert." (ibid. p.225)

"Das Kreuz wird nicht mehr der Macht vorangetragen. Es ist nicht mehr Feldzeichen. Es ist nur noch Kreuz. ...Als die europäischen Völker die Wahrheit in die Welt tragen sollten, die ihnen widerwillig die Tore öffnete, zerfielen sie im Streite um die Wahrheit: sie waren also nicht bereit. Und doch muß von den Besten gesagt werden, daß ihr Herz brannte." (ibid. p. 217)

Da das "Gottesreich" nicht von dieser Welt ist aber doch sich in sie herabneigt, bleibt eine "beruhigende Hoffnung", ein "Feuer, das nicht erlischt", "Erwartung, geboren aus unsäglichem uranfänglichem Leid... bis der bespieene, zum Tode gemarterte, auferstande Gott ihm die Hand auflegt." (ibid. 225)

Als R. Schneider mit dem Beginn des "Dritten Reiches" alles das zer schlagen sah, woran er glaubte, erkannte er das Zeichen des "Gegen-

reiches" in der Geschichte Englands.

III. Das Inselreich - Wirklichkeit und Bild europäischer Geschichte

In der ersten Septemberwoche 1934 fuhr R. Schneider nach London. Die ersten Eindrücke von der Begegnung mit dieser Stadt notierte er in seinem TAGEBUCH. Unter dem 12. September schreibt er: "Die Stadt ist eine grandiose Häßlichkeit. Es ist zunächst in hohem Maße deprimierend, in der Hauptstadt eines solchen Imperiums nur Leben und Lebensentfaltung, aber keine Form zu finden. Rücksichtslos sind die Kolosse aufgetürmt, wie der nächste, billige Zweck es fordert." (T p. 791)

Nur wenige Straßenzüge und Bauwerke finden seine Anerkennung. "Westminster ist einzigartig durch die in diesem Symbol ausgedrückte Einheit von Geist und Geschichte....Das Stärkste und Reinste, das ich sah, war die Kapelle Wilhelms des Eroberers im Weißen Tower. St. Paul ist nicht so unerfreulich, wie ich annahm. Im Gegenteil: dieser Bau hat Atmosphäre und religiösen Gehalt." (T p.792)

Für ihn ist, was er sieht, "ein Chaos des blinden Erraffens und Anhäufens; das Ganze ist ein großes und doch nichtiges, schattenhaftes Gebilde: ein Wolkenbild. Die Volksnatur, die darin zum Ausdruck kommt, ist sehr einseitig, die staatsmännische Leistung geht auf Kosten aller anderen Leistungen....Das kann nicht von ungefähr kommen, sondern nur aus dem Wesen. Welche Kultur müßte eine solche Macht ausstrahlen, um gerechtfertigt zu sein! Aber in den Trümmern Londons wird der Pilger einstens nichts finden als Steine und Gräfte, ungeheure Massen an Materie, kein Wort, keinen Geist, kein Vermächtnis." (T p.794)

Die ganze Stadt erscheint ihm "in hohem Maße dürftig". Und sogar auf Shakespeare ist für ihn "in diesen Perspektiven...ein Schatten gefallen: zu irdisch, allzu irdisch:das Leben wird zwar ergriffen, aber nicht sein Sinn." (ibid. p.793)

R. Schneider erinnert sich an die großen Städte Italiens und an Paris, nur um zu dem Schluß zu kommen, daß sich London nicht mit ihnen messen kann.

Als er jedoch 20 Jahre später seine Erinnerungen in "VERHÖLLTER TAG" niederschreibt, erinnert er sich nur noch an das erschütternde Erlebnis in St.Paul, das ihn zu seinem Buch "Die Entscheidung Heinrichs VIII." inspirierte, ein Erlebnis auch, das ihn sein persönliches Ringen um den Glauben erkennen ließ. (VT p.99)

Am 15.September notiert er über Heinrich VIII.,den "Begründer der englischen Form":

"...als er die Insel endgültig vom Festland losriß und dennoch genug festländisches Gut auf ihr bewahrte, um die Inselbewohner vor Not zu schützen, da löste er eine der schwierigsten Fragen, die in Europa gestellt wurden; er machte sich frei von Rom und behielt doch römisches Erbe. Das heißt nichts anderes als:er begründete ein nordisches Reich. Er band die nordischen Kräfte mit der römischen Fessel, aber er band sie nicht an Rom...

Das konnte nur einmal geschehen: in England. Es ist die Aufgabe dieser Arbeit darzustellen; warum dies nur in England gelingen konnte,und worin das Geheimnis dieser Form, ihre Lebenskraft, ihre Wirkung und ihr Verhängnis besteht." (T p.796)

Als er versuchte, "englische Geschichte zu begreifen, stand Christus überall vor mir als Macht," erinnert er sich in "VERHÖLLTER TAG". Und er fährt fort: "Ich wagte es, den Umrissen eines Heilsplanes nachzuspüren, der Frage des Menschen, der Antwort des Herrn. Aber ich hatte die Liebe zum Reich, dessen Geschichte mir entglitten war, nicht verloren: ich erblickte auf der britischen Insel die Geschichte des "Gegenreichs". Es mußte kommen, weil nicht geschehen war, was hätte geschehen sollen." (VT p.100)

Vier Tage später, am 19. September, schreibt er das "Konzept" zu dem

Englandbuch, dem er den Titel "DAS INSELREICH" gibt. Es soll "die Idee des British Empire" darstellen, die Frage beantworten nach den Lebenswerten des "Gegenreiches". (1)

Alles soll durch Schicksale ausgedrückt werden; dennoch die Geschichte einer Idee, nicht die Geschichte eines Staates oder eines Volkes sein. Das Ganze soll auf Religiösem ruhend, vielfach im Gegensatz zum "PHILIPP" entwickelt werden; es scheint ihm, als opfere England die Religion für die Macht, während Spanien die Macht für die Religion opfert. "Wie aber die staatlichen Formen, etwa der Puritaner, aus dem Religiösen hervorzurwachsen, das muß klar entwickelt werden. Unter dem allem ein großes versunkenes Reich: das katholische England. ... Die römische Nachfolge und die römische Bindung: römisch, aber nicht päpstlich." (T p.297)

Auch in den Dramen Shakespeares, die R. Schneider während der Niederschrift seines Werkes liest, findet R. Schneider das Thema von Schuld und Macht und überall ein "Überwiegen des rein Irdischen..., eine große Dürftigkeit des Geistes." Und er fährt fort: "Die englische Seele, die Seele Shakespeares, war ungeheuer reich; aber über der Begründung des Weltreiches ist sie erstarrt." (T p.800) Die Frage nach der wahren Grö-

(1) Da einige der großen Themen, die R. Schneider ausführen wird, schon hier notiert werden, sei das erste Konzept des Buches zitiert:

Vorwort: Der Tower. (Macht und Schuld)

Vorspiel: Die innere Dynamik, Gegesätzlichkeit der Kräfte und Volkstümer, Vergewaltigungen, Schuld, Opfer bis zum 16. Jahrhundert.

I. Heinrich VIII. Er reißt die Insel endgültig vom Festland los (wider Willen und doch nach einem tieferen Willen).

II. Cromwell und Karl I. (Hervorbrechen der alten Gegesätzlichkeit; der Kampf um die innere Form. Cromwells Schuld.)

III. Pitt. Die Vollendung der Macht (bei offenbarem Mangel an Gehalt).

Nachwort: Die große Frage.

Be dieses Weltreiches, nach seinen großen Leistungen, nach den ethischen Werten, nach den Persönlichkeiten, die Vermächtnisse im allgemein-gültigen Sinn hinterlassen haben, läßt den Dichter nicht los.

Cromwell, der als Glaubender begann, und in dessen Schlachten sich der Glaube bewährte, opfert den "Gottesstaat" seines "kurzen Parlaments" dem Staat. Der Glaube schwindet, Englands Freiheit des Gewissens hat nur noch politischen Wert, obwohl aus ihm die demokratischen Formen entsprangen.

Freilich sieht auch R. Schneider, daß sich Religion nicht als einzige Quelle geschichtlichen Lebens auffassen läßt, wohl aber als Mitte. "Die Entfernung von dieser Mitte bezeichnet am sichersten die Zeitalter und ihren Gehalt." (T p.804)

Das Fesselndste an der ganzen Geschichte Englands ist für R. Schneider die Frage nach den vergewaltigten und niedergetretenen Werten. Wie die Römer, so verzichteten die Engländer auf die Metaphysik; darum sind sie die einzigen, die ein Imperium von römischer Größe aufrichten und erhalten konnten. Die Religion wird nicht als Wert, sondern als Mittel gesehen. Bei Königtum und Krone gibt nicht die Legitimität den Ausschlag, sondern die Macht dessen, der sie besitzt. Sie wird zur Beute. Was sich dem Machtwillen des Herrschenden oder des Staates entgegenstellt, wird vernichtet.

Was unter Heinrich VIII., Elisabeth und danach geschah, nennt Reinhold Schneider "den schändlichsten Schacher, den ein Volk je mit seinem Glauben getrieben hat." (p.820) Die katholischen Elemente wurden auf rücksichtslose Weise ausgerottet ebenso wie das Haus York die Lancasters, wie die Tudors die letzten Plantagenets, wie Cromwell den widerstrebenden Adel, wie das England des 19. Jahrhunderts Irland vernichteten.

Die Krone wird entwertet und nur noch als einigendes Symbol anerkannt. "Cromwell hat," beschließt R. Schneider die Eintragung im "TAGEBUCH" vom 23. November 1934, "die altenglische Geschichte, die Bewertung der Krone als eines Objekts sowie die Auflösung der Autorität in Sachen des Glau-

bens zur Voraussetzung. Nur dadurch, daß die erobernden, rebellierenden Kräfte in überseeischen Ländern weit lohnendere Objekte fanden als im Inland, konnte England wieder zu einer stabilen Staatsform gelangen."

(T p.823)

IV. Das Werk

Daß Shakespeare vor allem Schuld als das größte und eigentlichste Motiv seiner Dichtung wählte, ist in der Geschichte Englands begründet.

Die drei tragenden Momente der englischen Geschichte sind durch un-auslöschliche, persönliche Schuld gekennzeichnet: die Eroberung mit List und Gewalt durch Wilhelm, die Trennung von Rom durch Heinrich und deren Vollendung durch Elisabeth, der Fall der Krone durch Cromwell.

Um diese drei Akteure sind die drei Teile des Buches gestaltet.

Im VORWORT und am Anfang des ERSTEN TEILES steht die Geschichte der Beziehung Englands zu Rom, dem Rom Cäsars und dem Gregors der Großen. Den weltgeschichtlichen Hintergrund des ZWEITEN TEILES bildet die "Neue Welt auf die sich die Völker der "Alten Welt" wie auf eine Beute stürzen.

Die Szenerie des DRITTEN TEILES die äußersten Küsten des Empires: Australien, Indien, Amerika, wo "Die Antwort von Saratoga" gegeben wird und der Geist der Emanzipation, der eigentliche Inselgeist, das erntet, was er gesät hat. Denn: "Die Freiheit, deren Fahne die Männer Amerikas erhoben, war ja in England geboren; ...die Männer über dem Meer sprachen (die Gedanken Englands) aus, nur kehrten sie diese Gedanken, in England geschmiedete Waffen, gegen dieses selbst." (I p.566)

Das Buch "hat seinen Standort gewählt" (I p.16): das Wissen um das Wesen des Menschen und seine Bestimmung, und in dem Bewußtsein, daß es vieles erschließen, manches aber verschließen kann. "Möge das Dargestellte als Sinnbild des Lebensganzen wirken können, das durch die Geschichte Englands heute und morgen sich aussagt." (I p.17)

Das Buch entstand in der Zeit des europäischen Faschismus, des "Dritten Reiches", des Regimes Hitlers, der verkünden läßt, daß Recht ist, was dem Volke nützt. (1)

1937, nach der dritten Auflage, wurde es von der nationalsozialistischen Staatsmacht unterdrückt.

(1) Die Gliederung des Werkes

VORWORT: Cäsar in England; Geschichte Englands als Symbol aller Geschichte

ERSTER TEIL: Die Inseln (Aufgang des Christentums in Irland; Columba)

Die Könige und das Kreuz

Errichtung des Kreuzes (Augustin, Gregor der Große)

Die Not (Ausbreitung des Glaubens im mittleren und nördlichen Königreich; Edwin; engl. Könige in Rom)

Der Überwinder (Alfred d. Gr. als vollk. christl. König)

Der Eroberer

Wilhelm -- Harold -- Die Krone

ZWEITER TEIL: England

Die Kathedralen -- Magna Charta (Johann v. Engl.; Innozenz III.; Unterwerfung Engl. unter d. Papst) --

Der König (Eduard I. Vertr. d. altengl. Königtums; Parlament)

Die Stadt (William Langland; Piers d. Ackermann)

Die Entscheidung Heinrichs VIII.

Tudor (Katharina v. Aragon, Anne Boleyn) -- Aragon --

Der Bruch (John Fisher und Thomas More) -- Die Gnadenpilger (Robert Aske; Verfall der Abteien) --- Der Herr

der Insel (Heinrich verteidigt Engl. gegen Frankreich;

Annäherung alte Formen; H. v. d. Parlament; Tod)

Das Meer (engl. Seefahrer; Elisabeth I.; Armada)

Im VORWORT faßt der Dichter die römische Periode Englands zusammen. Der Schatten Cäsars lastet seitdem als bewegende Kraft auf dem Reich.

Der ERSTE TEIL erzählt wie die Botschaft vom Kreuz auf den Inseln eingepflanzt wurde. Die irischen Mönche, mit ihrem Führer St. Patrick, dessen Wort das Volk und die Fürsten folgen, und so durch das Beispiel ihres Dienstes dem Königtum und dem Priestertum die neue Form geben, sind gefolgt von Columba, der selbst aus königlichem Geschlecht stammt, und auf der Insel Jona Glaube und Macht verknüpfte, als er Aidan zum König der Skoten weihte.

Englands Bekehrung begann erst 597 im Auftrag Papst Gregors, der Augustin

Die Gliederung des Werkes: Fortsetzung

DRITTER TEIL: Idyll und Tragödie

Die Angler -- Elisabeth -- Die Dichter (Shakespeare)
Cromwell und Karl I.

Die neue Form (John Knox) -- Stuart (König Jakob) --
Der Fall der Krone (Cromwells Glaube; Parlament der Heiligen; die Krone; Lord Protektor u. d. Ausbreitung d. Macht)
-- Die Wanderer (Pilgerväter; George Fox; John Bunyan)
-- Der Blinde u. d. große Feuer (Milton; d. "Große Feuer")

Das Empire

Clive und sein Glück (Ostindien; Robert Clive) -- Der arme Strand (Australien; James Cook; Arthur Philip) -- Die Antwort von Saratoga (George Washington) -- Der Herzschlag der Macht (William Pitt; Kanada; d. engl. Seele; d. Kriegsschiff als Bild d. Empires)

Nachwort

(Robert Pecham zw. London und Rom; Empire und Reich)

nach England entsandte. Im selben Jahr noch ließ sich König Ethelbert von Kent taufen. "Es war dem König, dem Edlen angemessen, Christ zu sein. So rückte das Land unter die Gewalt Roms; gerade das Höchste, das es erfüllen sollte, der Glaube und die Sitte, sollten von nun an nicht mehr von Ethelbert und seinen Ratgebern und Priestern überwacht werden, sondern vom päpstlichen Oberhirten;...der Papst sah von der Höhe des Glaubens die kleinen, einander überwältigenden und zerreißenen Reiche Britanniens als Einheit; und um die Einheit auf der Insel herzustellen, und sie in die größere Einheit der Christenheit einzugliedern, hatte er Augustin nach England entsandt. Der Bischof hatte mit dem Glauben den Keim eines Reiches in die Insel gesenkt," kommentiert R. Schneider die Bedeutung dieser ersten Periode der Geschichte Englands. (I p.52)

In den Zweifeln und Fragen Edwins, des zögernden Königs, meint man die persönlichen Zweifel und Fragen R. Schneiders herauszuhören, dem widerstrebt, sich unter das Kreuz zu stellen, der aber doch Christ werden mußte. (VT p.99)

Edwin wurde ein christlicher König und mit ihm ließ sich sein Volk taufen. "Und während nun und in den folgenden Jahrhunderten die Könige in der Weise der Väter der Macht dienten und der Schuld verfielen, wurde zugleich das Fremde in ihnen zur Macht," faßt der Dichter die folgende Zeitspanne zusammen. (I p.73) Die englischen Könige beginnen untüchtig zu werden, verzichten auf den Thron und pilgern in die Ewige Stadt, "...denn Rom hatte sich nun der Seelen bemächtigt...Das Fremde, Unfaßliche sollte sie überwinden,...die Erde enthüllte sich ihnen in ihrer Nichtigkeit, und sie meinten, daß es sich nun nicht mehr lohne, auf der Erde zu leben und eine Krone zu tragen, die 'nichts' war...Aber dem christlichen König wurde noch eine schwerere Aufgabe auferlegt, als sie die Verzichter sich wählten: er soll das Nichts lenken und ordnen wie eine Wirklichkeit nicht nach seinem Werte, sondern nach seinem Sinn...Er soll die nichtige Krone auf Erden tragen, bis sie der Herr von ihm nimmt. Der König,

der Mönch stehen jeder an seinem Ort; es ist keinem von beiden erlaubt, das Amt des anderen einzutauschen. Der König soll die Erfahrung des Mönchs gemacht haben und herrschen mit dieser Erfahrung," faßt R. Scheider sein Idealbild des Königs zusammen, das er vielleicht in Philipp II. verwirklicht sah und das in England König Alfred als Träger und Streiter des Kreuzes als Vorbild lebte.

Die Wahrung des Rechts, der Ordnung der Werte, in den Zehn Geboten von Gott ausgegangen, ist Amt des Königs. Aber zum Dienst des Königs am Volk gehört auch die Vermittlung des Wissens, das im Glauben ruht. So übersetzt Alfred das Geschichtswerk Bedas und die Werke des Boetius und die Lehren Gregors des Großen. Als Alfred sein Volk gegen die heidnischen Normannen verteidigte, "verteidigte er zugleich das Kreuz;denn das Kreuz war seinem Volk zu eigen geworden. Das Kreuz war in ihm selbst...Das Kreuz will nicht als Last getragen, es will zur Mitte des Lebens werden. Alfred erlitt handelnd das Kreuz," beschließt R. Schneider diesen Abschnitt über die ersten Könige Englands. (I p.92)

Der dritte Abschnitt des ersten Teils, "Der Eroberer", erzählt das Schicksal Wilhelms, des Normannenherzogs, der nach langem Kampf um seine Anerkennung in der Normandie 1066, nach dem Tod Eduards des Bekenners, auf die Insel übersetzt, um König von England zu werden. R. Schneider schreibt am Anfang dieses Abschnitts:

"Völker leben nur durch den Gegensatz zweier Gesetze: des inneren, das ihnen auszusagen befiehlt, was sie sind, und des äußeren, das keine Rücksicht nimmt auf diesen Befehl." (I p.93)

Die Normannen, die sich zu Herren der Insel machen, drücken in ihren Schöpfungen, im Widerspiel mit ihrer Umwelt und dem Erbe Englands das ihnen eingeborene Wesen aus. Und sie tun es umso großartiger, je mehr sie von ihrem Erbe und ihrer Art aufgeben. Der Verlust kümmert sie kaum;"weder um ihre Sprache noch um ihre Götter waren sie besorgt: sie drängten zu der von ihnen geforderten Tat und opferten ihr alles." (I p.94)

Wilhelm lädt große Schuld auf sich, um seinen Auftrag zu erfüllen, über den er immer wieder in Zweifel fällt. Es mag notwendige Schuld sein aber "auch die notwendige Schuld wird gerichtet". (I p.111) Doch schuldig gewordene Macht allein genügt nicht. Sie muß sich mit der List verbinden, um ihr Ziel zu erreichen. Nachdem er Harold, den rechtmäßigen Thronerben überlistet hatte, erreicht er auch in Rom durch List die Anerkennung seines Anspruchs auf den Thron. Der Papst verleiht ihm England als Lehen: "Um des Glaubens willen ziehe er, der Herzog, hinüber im Vertrauen auf sein Recht, das ihm der Papst, der Stellvertreter Christi auf Erden, selbst bestätigt habe." (I p.122) Wilhelm will für Gottes Reich kämpfen und das Kreuz wieder in England errichten.

Aber Unrecht kann nicht Recht werden und Unrecht und Schuld verlangen Sühne, auch wenn, wie im Sieg bei Hastings, das Unrecht als Recht erscheint und triumphiert. Alle Begünstigungen durch das "Schicksal", den "Himmel", die "Kirche" bei der Eroberung selbst und bei allem Grausamen, was danach folgt, löschen das Unrecht nicht aus. Wie ein Geschwür zeugt die Schuld fort und fordert Sühne.

Als R. Schneider diese Sätze schreibt, scheint der Vormarsch des Nationalismus in Deutschland nicht mehr aufzuhalten zu sein.

Im Zentrum des ZWEITEN TEILES steht die Entscheidung Heinrichs VIII., Englands Bruch mit der römischen Kirche zu vollziehen.

Den Vorspruch hat R. Schneider aus Langlands "Piers Ploughman" gewählt, der in diesem Teil des Werkes immer wieder seine Stimme erhebt, um die Schuldigkeit der Zeit anzuklagen.

Die Normannen, die das Land mit List und Gewalt geraubt hatten, machten es sich als Gestalter und Bringer einer Form noch einmal, in einem inneren Sinn zu eigen. Sieger und Besiegte waren eins geworden, "geistige Mächte, die einander scheinbar ausschlossen, wurden miteinander verkettet. "Die Kathedralen, die die Reliquien der Heiligen Englands, das kostbarste

Erbe der Insel, umschließen, sind die stolzen Burgen der Normannen für den Herrn der Herren, in dessen Dienst sie stehen wollen. (I p.175ff)

In der Magna Charta beginnt sich, bei allem politischen Sinn und Recht der Entscheidung, die tiefere Wunde zu offenbaren, die dann unter Cromwell zum Königsmord führen wird. "Der Herrscher, der 'auf der Wiese Runnymede, zwischen Windsor und Staines, den 15. Juni 1215, im siebzehnten Jahre seiner Regierung', die Magna Charta unterschrieb, war nicht mehr frei. Nicht allein das göttliche Recht... stand über ihm; er war gebunden durch einen Vertrag... Der König hatte sich am Geist seines Amtes vergangen... Die Krone ist kein Besitz; sie vertritt wie die Kirche, wenn freilich auch auf andere Art, das Jenseitige in der Geschichte; und dessen wurde bestenfalls mit Worten gedacht," kommentiert R. Schneider dieses Ereignis. (I p. 198f)

König Eduard I. bleibt durch Adel und Parlament gelähmt. "Und vielleicht hatte Eduard I... König sein und wieder als König unterliegen müssen, damit England wurde, was ihm zu werden bestimmt war," beendet R. Schneider diesen Abschnitt. (I p.217) "England war kein Boden für Könige mehr; es fehlte fortan der Krone ein Teil der letzten, geheimnisvollen Macht, die erst die größten Träger schafft." (I p.225) Die Gleichheit der Menschen vor Gott wurde zur irdischen Gleichheit. "Der Glaube, der die Ungleichheit bestehen lassen kann, weil er sie zum Schein macht, verlor langsam seine die Erde durchleuchtende Kraft, und der Schwerpunkt des Lebens näherte sich dem Diesseits.... Die Herren begehrten den Reichtum um seiner selbst willen; den Armen wurde die Armut zur nächsten, drückendsten Wirklichkeit." (I p.230)

Mit Heinrich VIII., der an sein Gewissen appelliert, tritt erstmals ein unkontrollierbares Innen von der äußeren sichtbaren Form zurück, so den äußeren Bereich der Macht überlassend. Er erzwingt die Zustimmung des Parlaments und macht das Unrecht zur Herrscherin, unterwirft sich die Gesetzgebung der Kirche und stellt sich über das Recht, das zu verwalten er

berufen war.

Katharinas Schicksal, die Frau, die ihrem Gemahl die Treue hält, wird zum Leidenszeugnis, wie das des Lordkanzlers Thomas Morus, des lebendigen Gewissens des Königs.

Erschütternder noch als beider Schicksal ist das der "Gnadenpilger", das R. Schneider mit dem höchsten Pathos der Tragik umgibt. Tausende, die, das Eine Gute erstrebend, nicht mehr handeln können wegen der Untat des Einen. In Robert Aske lag "das Gewissen Englands mit sich selbst im Streite..., ob es zur Treue am Land und an seinem Herrn, ob es zur Treue an Gott ermahnen sollte. Denn was nie geschieden werden soll, war geschieden worden." (I p.333) Nur der Tod im Glauben konnte sie aus diesem Widerspruch befreien. "Die großen, heiligen Formen zerbröckelten und versanken, nachdem den letzten Verteidigern ihres Wertes und Rechtes die Rolle der Aufrührer zugefallen war, die sie nicht zu spielen vermochten," beendet R. Schneider diesen Abschnitt. (I p.340)

Was folgt, ist Nachspiel.

Der König, der seine Entscheidung nie für verhängnisvoll erklärte und wohl kaum eine Schuld in ihr sah, wünschte zwar, wenigstens in England wieder eine Einheit zu schaffen, erschien noch einmal vor dem Parlament mit dem Bekenntnis, daß er auf das tiefste am Los der Christenheit leide und rügt die Prediger und ermahnt sie zu Liebe und Brüderlichkeit, aber "der Wahn eigenmächtigen Glaubens, mit der er seine Seele gepanzert, hielt auf Lebenszeit." (I p.358)

In dem Abschnitt "Das Meer" beklagt R. Schneider das Versagen der Völker des Abendlandes, die nicht fähig waren, ihre Aufgabe an der Welt zu erfüllen. "...auf völlig unzulängliche Weise sollten die Völker des Abendlandes jenseits der Meere das Kreuz errichten... Und wenn auch geschehenes Versagen durch nichts entschuldigt werden kann... so ist doch das Dasein der Versagenden, als der einzigen, die das Kreuz bringen konnten, nicht ganz vergeblich gewesen," kommentiert der Dichter. (I p.363)

Nicht um etwas zu geben waren die Männer in die unbekannte Welt ausgefahren, sondern um zu empfangen. "Alles war Beute geworden, der Mensch und sein Gut, Tier und Land...Die Kolonisation, die große Probe auf Geltung und Werte...war eine Tragödie von Anfang an; längst stand auf den Meeren Kreuz gegen Kreuz," beklagt R.Schneider die Zeit des Anfangs des Empire.(I p.380f)

Die Zeit Elisabeths und Cromwells, die R. Schneider im DRITTEN TEIL gestaltet, ist eine Zeit, in der nichts gewiß war, "auch der Weg nicht, den England gehen sollte; auf einem schneibar ziellosen Wege führte Elisabeth ihr Volk dem Ziele zu." Englands Politik "war das Liebesspiel einer Frau, die entschlossen war, sich niemandem zu ergeben. Und nicht nur die mit der Krone geschmückte Frau, auch England triumphierte über den Zug der Freier," heißt es über Elisabeth. (I p. 410f) Die zerstörte Einheit konnte mit keinem Mittel wieder gegründet werden, weder in der Welt noch in den einzelnen Ländern noch in den Menschen selbst. Die Königin blieb,"was sie immer gewesen, was England war: jungfräuliche Königin, von allen umworbene, unerreichbare Braut." (I p.417)

Im Abschnitt "Die Dichter" klingt noch einmal das Thema Camoes an; es ist Aufgabe des Dichters, zu sagen, was das Innere der Geschichte ausmacht, die sich nicht selbst enthüllt, sondern nur Auswirkung verborgenen Geschehens ist. Die Könige handeln, der Dichter sagt, was sie dazu trieb. Marlowe spricht von der dreifachen Macht in der Geschichte, vom Schwert, vom Geist und vom Geld: Tamerlan, der von Schuld gejagte, Faust der um der Macht des Geistes willen, seine Seligkeit verkauft, Barabas, der nicht mehr Mensch ist, sondern nur Gier und Rache. Ein solches Reich aber ist die Hölle: "For where we are is hell, and where hell is there must we ever be." (I p 428) Von Shakespeare sagt R.Schneider: "Er nahm Abschied, indem er bildete, und rettete im Gebild. Aber Form entsteht nur dort, wo das Gesetz über dem Menschen waltet, um ihn zu richten." Die Könige, indem sie Schuld auf sich luden, wurden zugleich Rächer der

Schuld. Tragik waltet nur dort, "wo Gott über dem Menschen ist. Auch wenn der Handelnde Gott nicht erkennt oder sich an ihm versündigt, so muß der Dichter fromm sein. Das Gesetz der tragischen Form und die Verehrung der überirdischen Macht sind eins. Die Geschichte ist Gottes Gedicht: Darum kann sie am Ende nur der Dichter verstehen, der die Reimworte im Ohr behält und Klang und Widerklang vernimmt." (I p.430)

Die "neue Form" bringt John Knox vom Genf Kalvins her. "Gott war nur furchtbar, nur Macht." (I p.444) Nichts vermittelt mehr zwischen den Menschen und Gott. Die Zeichen, die an die alte, zum Untergang verurteilte Form erinnerten, wurden zerstört. "John Knox wollte im Grunde keine Reform, er wollte ausrotten, um zu pflanzen, gebunden allein an das Wort, wie er es verstand, und an das Werk seines Meisters Calvin; allem Geschichtlichen gegenüber sich frei fühlend, war er unbesiegbar und unwiderlegbar, wohin das Schiff auch treiben mochte, auf dem er diente als Galeerensklave der Norwendigkeit," lautet R. Schneiders Urteil.

Während auf dem Festland der 30jährige Krieg die Völker zerreißt, erhebt sich aus dem Sumpfland um Ely, Cromwell, der als Zeichen seiner Erwählung allein den Erfolg der Tat im Dienst der 'Revolution Gottes' sieht zu deren Diener er sich berufen fühlt. An der Tat entzündet sich der Glaube, der wieder zur Tat entflammt.

Von Gott allein kommt jede Macht, der Träger kann je ein anderer sein. Die Notwendigkeit ist die Stimme Gottes. Wohl dem, der frei genug ist, ihr zu gehorchen. Nun soll Gottes Reich beginnen und Cromwell ist der Führer der Soldaten dieses Reiches. Der König steht unter dem Gesetz, dessen Urheber das Volk ist, das vom Parlament vertreten wird. So wird dem schuldig gewordenen König das Todesurteil vorgelesen. Aber durch den König "wird die Umwelt gerichtet und doppelt gerichtet, wenn sie sich zu seinem Richter macht" ist R. Schneiders Antwort aus seiner Sicht der Geschichte. Denn, "wo ein jeder Gott oder dem Teufel auf seine Weise dient und oft genug beide verwechselt, steht kein Thron", weil der Staat unrett-

bar der Anarchie verfällt, wenn ihr die Kirche verfallen ist. (I p.489)

Der neue Glaube, dem der Staat unterworfen werden sollte, und der durchglüht war von einem leidenschaftlichen Bewußtsein der religiösen Sendung Englands, hatte aber keine Form. Dem Parlament der Heiligen erschien als Symbol des Glaubens die Fackel, nicht das Licht, das im Innern leuchtet. So hat dieser Glaube die zerrissene Erde weder getränkt noch durchtränkt. Es verging nur eine kurze Zeit bis die Richter des Königs selbst gerichtet wurden. Ihre Leichname wurden aus den Gräbern in der Königsabtei gerissen, auf Schleifen unter Flüchen und Beschimpfungen nach Tyborn gezerrt und dort gehängt." (I p.520)

Die Republik war vergangen wie ein böser Traum. König Karl II. ließ sich im gleichen Saale zu Whitehall huldigen, aus dem sein Vater auf das Gerüst gestiegen war. "Dort, wo sie niedergefallen war, hob er die Krone auf: sie war nur heiliger geworden," schreibt R. Schneider. (I p.520)

Das Ende des DRITTEN TEILES steht unter dem Titel "Das Empire". Die Gründung der Niederlassungen in Ostindien und Australien, die Kämpfe um seine Unabhängigkeit Amerikas unter Washington sind sein Inhalt.

Im Mutterland, zu Beginn der industriellen Revolution, "entbrannte die Seele, zu kämpfen, zu durchdringen, nicht abzulassen von dem sich ihr entziehenden Stoff; und selbst der Rauch des allzerstörenden Feuers konnte die letzten Symbole, Kreuz und Krone, in denen Ordnung und Form beschlossen sind, nicht völlig verhüllen," ist die hoffnungsvolle Antwort des Dichters. (I p.587) Und er fährt fort: "Alle Schuld, alle Größe bleiben in der Seele wirkende Wirklichkeit, selbst wenn sie sich ihrer nicht erinnern will. Furchtbares ist geschehen; und doch führt das Schiff, das Heiliges und Düsteres, Kreuz und Krone trägt, über der Fahne Englands die Fahne des Abendlandes...ein Schatten auf dem Meere des Herrn." (ibid)

Im NACHWORT klingen noch einmal die großen Themen des Werkes an; Rom ist die Quelle, wo der Strom der Geschichte des christlichen England entsprungen ist, aber das gleiche Rom brachte das Feldzeichen der Macht auf

die Insel. Im Schatten des Kreuzes und des Adlers dauert der Kampf bis zum Tag der Wiederkunft des Herrn, wenn alle Schuld gerichtet wird.

Das Buch möchte nur aussagen, nicht richten, nur "die Gesichter einiger Kämpfer... deuten und...das verborgene Walten ahnen ...lassen," das sich einmal enthüllen wird."(I p.590) Es will Geschichte aussagen, "die in ungeheuren Kreisen schwingt um die ewige Stille. Und es will freilich auch nicht versöhnen, was sich nicht versöhnen läßt." (ibid.)

Im zweiten Teil dieses Nachworts, den der Dichter am 7.Dezember 1954 hinzufügt, steht das Bekenntnis R. Schneiders: "Für den Verfasser vollzog sich während der Arbeit die Entscheidung über sein Welt- und Geschichtsbild; erst auf dem Boden dieser Arbeit fühlte er sich sicher in seiner religiösen Überzeugung, ob auch keineswegs unangefochten." (I p.592) Daß R. Schneider das Werk "unverändert, gewissermaßen in dokumentarischer Form" wieder vorlegt, geschieht es in dem Bewußtsein, daß, was es geben möchte "ein inneres Bild ist, dessen Eigentliches sich nicht korrigieren läßt." Bilder und Zeichen sind keine Geschichte, nur ein Hinweis auf eine ungeschriebene, vielleicht gar nicht ausführbare Geschichtsdarstellung. "Die Herrschermäntel, mit denen sich die europäischen Mächte bekleidet haben, gleiten nieder. Aber das ist die unzerbrechliche Kraft unseres Daseins, daß etwas aufgetragen ist, etwas sein muß in der Geschichte, was in ihr nicht vollendet werden kann. Und auch ein vollendetes Reich könnte nur Vorhof des Gottesreiches sein," beendet der Dichter sein Werk." (p.597)

"Bilder und Zeichen": einige Gedanken zum Werk

R. Schneiders Arbeit an seinem Hauptwerk fällt zeitlich zusammen mit der entscheidenden geistigen Wende seines Lebens. Nicht so sehr durch sein Studium der Quellen als vielmehr in seinem Erlebnis in der St. Paul Kathedrale und seinem Gang durch die Straßen Londons erfaßte er intuitiv

was er als Dichter zur Geschichte des Empires als Bild zu sagen hatte.

Als "Gegenreich" bezeichnete er das Inselreich, weil es aufgestiegen und geformt und zum Weltreich geworden war durch jene Kräfte der nationalen Selbstfindung, der Weltzuwendung, die auf der Insel sich besonders stark entwickelten und in der "Entscheidung Heinrichs VIII.", in der Lösung vom Papsttum und damit auch in der Abwendung vom Kontinent kulminierten, also eine Alternative zum - mißlungenen - Versuch des "Reiches" darstellte, wobei die Frage offen ist, welches "Reich" R. Schneider genau meinte.

Er schreibt auch nicht eine ganze Geschichte des Empires, sondern vor allem die Entstehung und den Bau des Reiches sind Inhalt des Werkes. Es ist aber zugleich Zeugnis seiner eigenen Geschichte, die er sich "hinreichend nicht vergegenwärtigen" kann. (VT p.99) "Ich war auf die objektive Wahrheit gestoßen, die Wahrheit in Fleisch und Blut und zugleich göttliche außerweltliche Macht. Sie ist für mich die einzige Macht, die ein Leben aus den Angeln haben kann." (VT p.102) Sein Ringen um den Glauben hatte sein Ziel gefunden: er entschied sich für Christus, den König,

R. Schneider ist, trotz aller Einschränkungen, Monarchist. Aber sein Ideal ist nicht das Bild eines irdischen Königs.

Dichterisch stellt das Werk den Gipfel seines literarischen Schaffens dar. Die Kraft der Sprache, die Fülle der Bilder, die Verschmelzung von Geschehens-Erzählung, geschichtlich-philosophischer Reflexion, persönlicher Interpretation aus dem Glauben und die Dramatik in einzelnen Szenen, wie z.B. die Schilderung des großen Brandes von London, geben dem Buch bis heute seine Faszinationskraft. Viele Zitate dieser Arbeit sind einige Beispiele für R. Schneiders großartige Formulierungen, die die geistig-geistliche Tiefe des Dichters bezeugen, der der Welt auch und vielleicht gerade heute als Dichter und gläubiger Mensch etwas zu sagen hat.

Eine ausgewählte Bibliographie

- A) Reinhold Schneider: Gesammelte Werke: Insel Verlag; Frankfurt '77
- * Band 2: Das Inselreich - Gesetz und Größe der Britischen Macht -(zit.:I p.)
 - * Tagebuch 1930-1935 (zit.: T p.)
 - * Band 7: Geschichte und Landschaft
Karl V.-Erbe und Verzicht (zit.: K p.)
Das Drama des Geistes in des Geschichte
(zit.:DgG p.)
Kontinuität oder Ende Europäischer Geschichte (zit.:KoE p.)
 - * Band 8: Schwert und Friede - Essays
 - * Band 9: Das Unzerstörbare - Religiöse Schriften
 - * Verhüllter Tag: Suhrkamp Verlag '80(zit.: VT p.)
- B) Hans Urs v. Balthasar: Reinhold Schneider-Sein Weg und sein Werk
Hegener Verlag, Köln; (zit.:UvB p.)
- Ingo Zimmermann: Reinhold Schneider - Weg eines Schriftstellers
Kreuz Verlag '83 (zit.: I.Z. p.)
- Bruno Scherer: Tragik vor dem Kreuz; Herder Verlag
- Karl- Wilh. Reddemann: Der Christ vor einer zertrümmerten Welt
Freiburg '78